

War dein Tag
nicht dein
Freund, war er
dein Lehrer.

EREIGNISSE

Arbeitsvisite der deutschen Ärzte

Eine Delegation des deutschen medizinischen Konzerns „ASKLEPIOS“ besuchte vor kurzem die Altairegion, meldet der Presdienst der Regionsregierung. Nach Ergebnissen der Visite wurde eine Vereinbarung über eine gemeinsame Tätigkeit abgeschlossen, die zur Qualitätssteigerung der medizinischen Hilfe im Altai beitragen soll. Die Ärzte aus Deutschland machten sich mit der Tätigkeit der Kardio- und Diagnostikzentren sowie der onkologischen Fürsorgestelle „Nadeshda“ (zu Deutsch: „Hoffnung“) bekannt und schätzten die technische Ausrüstung und die Meisterschaft der altaier Kollegen hoch ein. Schon jetzt reden beide Seiten über die Erarbeitung eines Austauschprogramms von medizinischen Technologien und Errungenschaften, über gemeinsame Praktiken und Meisterklassen auf Basis des Zentrums „Nadeshda“. Aber besonders wichtig ist die beiderseitige Verabredung über die Entwicklung der telemedizinischen Beratung von Patienten und Einholung einer Zweitmeinung zur qualitativen Entwicklung eines Behandlungsprogramms und zur gemeinsamen Behandlung von Patienten mit malignen Tumoren und deren postklinischer Rehabilitation.

Zur Kenntnis: „ASKLEPIOS“ wurde im Jahr 1985 gegründet. Heute ist der Klinikverband mit rund 160 Gesundheitseinrichtungen Europas größter Klinikbetreiber in privatem Familienbesitz. Sein unternehmerisches Handeln zielt seit jeher auf eine zukunftsorientierte und an höchsten Qualitätsstandards ausgerichtete Medizin für alle ihm anvertrauten Patienten ab. Im Konzern sind etwa 47 000 Mitarbeiter tätig. Er ist in Deutschland in 14 Bundesländern vertreten.

Maria ALEXENKO

BILDUNG

Swetlana DJOMKINA

Eine Lehrerin, wie sie im Buche steht

Zweifellos soll ein echter Lehrer dazu bereit sein, stets etwas hinzu zu lernen, um seine pädagogische Meisterschaft zu verbessern. Die Fremdsprachenlehrerin Tatjana Pizun ist damit völlig einverstanden. Daneben ist sie der Meinung, dass die pädagogische Tätigkeit weniger als einfache Arbeit sondern viel mehr als Lebensweise zu betrachten sei. „Anderers kann man nicht in der Schule arbeiten. Man hat hier aktiv zu sein“, ist die Lehrerin überzeugt. Schon zehn Jahre unterrichtet Tatjana Pizun in der Mittelschule des Dorfes Prigorodnoje, Muzipalbildung Slawgorod, Deutsch und Englisch und hat noch viele Nebenbeschäftigungen. Darüber sprach sie kurz vor dem Ende des Schuljahres mit der „ZfD“-Journalistin.



Tatjana Pizun in der Sitzung der Klassenleiter in Kulunda.



Altai Deutschelehrerinnen (v.l.n.r.) Karina Wolf, Diana Kaiser, Jekaterina Pizun, Kathrin Zbiranik mit Tatjana Pizun in Tomsk.

Schon als kleines Kind spielte Tatjana Pizun mit Spaß die Rolle einer Lehrerin. Ihre ersten Schüler waren die Eltern, zwei ihrer jüngeren Brüder und andere Verwandten. Wie eine echte Lehrerin hatte sie ein Journal, in das sie regelmäßig Noten für das Benehmen ihrer „Lerner“ eintrug. Oft veranstaltete das Mädchen Diktate, die sie selbst anstatt ihrer Lerner schrieb. Weiter überprüfte die kleine Lehrerin diese schriftliche Arbeit fleißig und füllte danach ihr Journal mit Vergnügen aus.

WISSEN IST BEKANNTLICH MACHT

Tatjana Pizun beendete die Slawgoroder Mittelschule Nr. 10. Auch als Schülerin war Tatjana sehr aktiv. Sie beteiligte sich an schöpferischen und sportlichen Veranstaltungen, besuchte die Arbeitsgemeinschaft für Makramé, Stricken und für Brandmalerei auf Stoff. Daneben beschäftigte sie sich mit Nahkampf und lernte in der Musikschule Klavier spielen. „Noch seit der Schulzeit plante ich, Lehrerin zu werden wie meine zwei Tanten“, berichtet Tatjana Pizun. Doch konnte das Mädchen nicht bestimmen, welches Fach sie in Zukunft unterrichten möchte. In der Oberstufe wählte sie Deutsch für ihre zukünftige berufliche Beschäftigung. Weil Tatjana aus einer deutschen Familie stammt und viele Verwandte in Deutschland hat, klingt die deutsche Sprache oft in der Familie. Deshalb kam sie nach der Schule im Jahr 1998 in die Fremdsprachenabteilung an das Slawgoroder Pädagogische College, das sie mit dem Diplom einer Deutschlehrerin absolvierte.

2004 setzte sie das Studium am Linguistischen Institut bei der Altai-er Staatlichen Pädagogischen Universität fort, wo sie weiter Deutsch studierte. Aber damit beschränkte sich die Lehrerin nicht. 2013 absolvierte sie wiederholt das Pädagogische College schon in der Fachrichtung Englisch.

ÜBER LEHREN UND LERNER

Ihren beruflichen Weg begann Tatjana Pizun im Projekt zugunsten der

Russlanddeutschen im Jahre 2003 im Slawgoroder Bildungszentrum, wo sie Deutsch den Kindern und Erwachsenen beibrachte. Später wechselte sie mehrere Berufe - Kindergärtnerin, Lehrkraft im Zentrum für Kinder- und Jugendkreativität - bis sie endlich in die Mittelschule des Dorfes Prigorodnoje engagiert wurde. Hier unterrichtet sie Deutsch, Englisch und Musik von der zweiten bis zur elften Klasse. Seit 2017 machte sie eine Umschulung zu einer Informatiklehrerin. Seitdem unterrichtet sie auch dieses Schulfach. Neben dem Unterricht erfüllt Tatjana Aufgaben in der Erziehungsarbeit und koordiniert die Tätigkeit der Schulabteilung der allrussischen gesellschaftlich-staatlichen Organisation „Russische Bewegung der Schüler“.

„Im Lehrerberuf muss man stets lernen, nach modernen Tendenzen, Technologien und Methoden suchen, um die Schüler für dieses oder jenes Fach zu interessieren“, so die Lehrerin über die professionellen Besonderheiten ihres Berufes.

Unter allen Tatjanas Beschäftigungen nimmt Deutsch in ihrem Beruf und Leben einen besonderen Platz ein. Diese Sprache liegt ihr im Blut. Sie unterrichtet sie nicht nur in der Schule, sondern auch im Slawgoroder Begegnungszentrum, wo sie seit 2014 tätig ist. Seit dieser Zeit bringt sie den Kindern Deutsch sowie die Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen bei. Darüber sie selbst: „Viele Kinder meinen, dass die deutsche Sprache in der Gegenwart nicht verwendbar ist. In diesem Zusammenhang sehe ich meine Aufgabe, den Kindern zu zeigen, dass die deutsche Sprache interessant sein kann und dank den zahlreichen Maßnahmen und Aktivitäten zur Förderung der deutschen Sprache, der Geschichte und Traditionen der Russlanddeutschen gefragt ist.“ In der Schule und im deutschen Zentrum bemüht sich Tatjana Pizun, das Interesse zur deutschen Sprache durch die Teilnahme ihrer Zöglinge an verschiedenen Wettbewerben zu stärken.

Die erfolgreiche Arbeit von Tatjana Pizun wird durch verschiedene

Urkunden und Dankschreiben für die langjährige gewissenhafte Arbeit sowie für ihren wesentlichen Beitrag zur Erziehung der heranwachsenden Generation bestätigt. Aber als beste Belohnung gelten für sie die Leistungen ihrer Schüler.

So war Tatjanas Schülerin Valerija Leontjewa 2014 Gewinnerin im Wettbewerb des Internationalen Verbands der deutschen Kultur und bekam dadurch die Möglichkeit am föderalen ethnokulturellen Sprachlager teilzunehmen. Damals wurde die Lehrerin selbst zur Begleitung der Altai-er Delegation und zur Arbeit als Pädagoge in diesem Lager engagiert.

Im Jahre 2016 beteiligte sich Tatjana Pizun mit ihren Schülern am allrussischen Wettbewerb „Freunde der deutschen Sprache“, der jährlich vom Internationalen Verband der deutschen Kultur ausgeschrieben wird. Zu diesem Wettbewerb bereiteten die Alai-er Schüler einen Comic in deutscher Sprache vor, für den die jungen Deutschliebhaber mit Geschenken ausgezeichnet wurden.

Noch eine Schülerin Kathrin Zbiranik belegte 2017-2018 den zweiten Platz im Regionalen Wettbewerb „Liebe und kenne die deutsche Sprache und Kultur“, den die Regionale nationale Kulturautonomie der Deutschen des Altai traditionell organisiert. Außerdem wurde diese Schülerin die Beste in Deutsch in der regionalen Etappe der allrussischen Olympiade für Schüler. Im April vorigen Jahres beteiligte sich Kathrin Zbiranik mit Begleitung ihrer Lehrerin Tatjana Pizun an der letzten Etappe dieser Olympiade in der Stadt Petrosawodsk. In diesem Jahr belegte Kathrin den ersten Platz in der Distanz- und den zweiten Platz im Wettbewerb für Vorleser in der Direkt- und den oben genannten Wettbewerben. Zur Belohnung kam die Gewinnerin zusammen mit ihrer Lehrerin Tatjana Pizun im Mai dieses Jahres zum zwischenregionalen Wettbewerb „Deutsch aktiv 2019“ nach Tomsk.

Auch in diesem Jahr nahmen die Zöglinge von Tatjana Pizun am

Wettbewerb „Freunde der deutschen Sprache“ teil. Diesmal erstellten Tatjanas Schüler einen Zeichentrickfilm in der Kategorie „Mein Lieblingszitat“ und warten derzeit mit Ungeduld auf die Ergebnisse.

VORBILD IM BERUF UND IN DER FAMILIE SEIN

Für Tatjana Pizun ist neben dem Beruf auch ihre Familie sehr wichtig. „Unsere Familie basiert auf Prinzipien des gemeinsamen Verständnisses und Unterstützung“, so Tatjana Pizun. „Ich kann mich stets auf meine Eltern und meine zwei Brüder in allen Fragen verlassen, sei es eine Renovierung in der Klasse oder eine Vorbereitung zum touristischen Treffen.“ Oma Irma, die 86 Jahre alt ist, ist für Tatjana Pizun eine Informationsquelle über das schwierige Schicksal der Russlanddeutschen. Sie ist unmittelbare Augenzeugin der Zwangsausiedlung der Deutschen aus der Autonomen Sozialistischen Republik der Wolgadeutschen. „Oft sprechen wir mit ihr über diese Zeiten, was immer wieder mein Interesse erregt“, fügt Tatjana hinzu.

„Ich bin in der Familie und im Beruf glücklich“, so Tatjana Pizun. Ihr Hauptmotto im Leben und in der Arbeit lautet: Man soll alles mit Gefühl und gewissenhaft machen! Daneben meint Tatjana, dass ein Lehrer nicht nur ein fachkundiger Spezialist, sondern auch für ihre Schüler ein Vorbild im Leben sein soll. „Das bildhafte und effektivste Lehrmittel ist nicht das Wort, sondern das persönliche Vorbild“, sagt Tatjana Pizun. Diesem Prinzip folgt sie als Mutter auch in der Familie. Ihre Tochter Jekaterina beteiligt sich aktiv am Schulleben, ist Mitglied der Jugendduma. „Wie gut wir, Erwachsene, sind, zeigen die Kinder, mit denen wir verhandeln“, ist Tatjana Pizun überzeugt.

P.S.: Über die neuesten Leistungen der Schülerinnen von Tatjana Pizun lesen Sie im Bericht auf der Seite 2.

Fotos: Privatchiv

Z für DICH
ZEITUNG

Zeitung in deutscher Sprache

Bestimmt für alle, die sich für die deutsche Sprache interessieren. Berichtet über Ereignisse in und außerhalb der Altairegion und über den Alltag und die Kultur der Russlanddeutschen.

Die Zeitung kann für 1 bis 6 Monate auf eine für Sie bequeme Weise abonniert werden:

1. Durch den Katalog der russischen Presse „Post Russlands“ in allen Postabteilungen der Region: 50354 – 98 Rbl. 64 Kop.

2. Durch die Agentur der Presse „Rospetschatj-Altai“: Tel.: (8-385-2) 63-59-07; 63-63-26 50354 – 72 Rbl. 00 Kop.

3. Durch die Gesellschaft „Ural-Press Kusbass“: Tel.: (8-385-2) 35-37-63; 35-37-67 50354 – 100 Rbl. 00 Kop.

Mit beliebigen Fragen richten Sie sich bitte an die Abonnements- und Vertriebsabteilung der Zeitung in Barnaul: (8-385-2) 633-717

Sergej JURTSCHENKO (Text und Foto)

Gutes Vorbild einer großen Familie



Die kinderreiche Mutter Irina König mit ihrem Nachwuchs: Hier gerade die Hälfte.

Im Mai Monat begehen wir einen wichtigen Feiertag: Am 15. Mai ist der Tag der Familie. Der Internationale Tag der Familie ist ein von der Union der Vereinten Nationen ausgerufen Tag zur Bekräftigung der Bedeutung von Familien. Stets hat das Motto des Festes einen aktuellen Bezug und rückt eine andere Facette des Themas Familie in den Vordergrund. In Deutschland wie in Russland wird die Familie traditionell als eine Grundeinheit zusammenlebender Menschen angesehen, die in einem engen verwandtschaftlichen Verhältnis zueinander stehen.

Die Familie von Irina und Dmitrij König aus dem Rayonszentrum Burla ist die größte im Rayon. Ihr zweistöckiges Haus befindet sich am Rand des Dorfes, nicht weit entfernt von ihm fließt der gleichnamige Fluss. Die Mutter der kinderreichen Familie Irina Viktorowna empfängt den Korrespondenten im Hof und lädt ihn freundlich ins Haus ein. Sofort am Eingang auf dem einfachen Zementboden steht in einer geraden Linie eine Menge von Schuhwerken: von den kleinsten bis auf die größten. Im langen breiten Gang ziehen auf beiden Seiten Türen in verschiedene Zimmer, am Ende - eine Treppe in das zweite Stockwerk. „Unser Haus ist noch nicht fertig, es bleiben immer noch viele Mängel: der Fußboden und die Decke sind noch nicht abgedeckt, fehlen noch Türen zu manchen Zimmern, auch

die Wände sind noch nicht mit Tapeten beklebt. Aber diese Arbeiten werden wir alle bald leisten. Wir sind eine kinderreiche Familie, deswegen ist es für uns alles andere als leicht, ein eigenes Haus zu bauen“, erklärt die gastfreundliche Hauswirtin.

Ihren Worten nach stand hier noch vor kurzem ein kleines Häuschen mit nur drei kleinen Wohnzimmern. Die Familie wuchs, und es mangelte immer häufiger an Platz für die heranwachsenden Kinder. So beschlossen Irina mit ihrem Ehemann Dmitrij, ein eigenes großes Heim aufzurichten. In der Familie König werden neun leibliche und ein Adoptivkind in gleicher Liebe und Sorge erzogen. Der älteste 18-jährige Sohn Timofej ist Student am Slawgoroder Agrartechnikum, wo er den Veterinärberuf erlernt. Der kleinste Matwej ist erst zwei Jahre und befindet sich unter Obhut der zahlreichen Geschwister: Timofej, Mark, Daniil, Jewgenij, Wilhelm, Veniamin, David, Avigea und Sofia. Auf die Frage, ob man in der Familie noch mehr Kinder haben möchte, antwortet die 40-jährige Mutter ernst: „Wie Gott es geben wird!“

Der Werktag der großen Familie König beginnt um 7.30 morgens. Neben dem oben genannten Student besuchen sechs Kinder die Schule. Nach dem Waschen versammeln sich alle am Küchentisch zum Frühstück. „Am Morgen trinken wir Tee mit Butterbrot, aber beim Mittagessen gibt es unbedingt Fleisch auf dem Tisch. Bei uns wachsen Jungen auf,

sie brauchen Kräfte. Solange die Schüler in der Schule sind, leiste ich meine Hausarbeiten: bereite das Mittagessen zu und bringe das Haus in Ordnung“, erzählt Irina Viktorowna über ihren Alltag. In der Familie gibt es nur zwei Töchter und sie sind noch zu klein, um der Mutter unter die Arme zu greifen. Aber dafür sind die heranwachsenden Söhne dem Vater schon heute eine große Stütze: Sie helfen ihm in der Nebenwirtschaft, auch bei den Bauarbeiten stehen sie ihm immer zur Seite.

Das Familienoberhaupt Dmitrij König schließt sich dem Gespräch an. Er kam im Dorf Nowoselskoje des Rayons Burla zur Welt, Irina König stammt aus der Stadt Slawgorod. Seine Mutter war keine Gläubige, doch kurz vor ihrem Tod fand sie zu Gott. Auch sein Vater glaubte nicht immer an Gott, deswegen war Dmitrij bis zu seinen 21 Jahren ein gewöhnlicher Junge und führte sein Leben wie alle seine Altersgenossen. Einige Zeit arbeitete er sogar als Zugschaffner. „Ich war jung, und Bekanntschaft mit neuen Menschen und Orten - Romantik - machten mir viel Spaß. Aber nachdem ich zum Glauben kam, änderte sich mein Leben schlagartig“, erinnert sich Dmitrij König. Irina und Dmitrij König sind evangelische christliche Baptisten.

Viele Jahre war der Mann Schichtarbeiter in verschiedenen Orten des Nordens, war auch Montagearbeiter beim Brückenbau. „Im Dorf gibt es keine Arbeit, deswegen müssen die Männer entweder im Norden schichtweise arbeiten oder eine große Nebenwirtschaft führen. Aber auch hier legt man den Dorfleuten viele Hindernisse in den Weg“, beklagt sich Dmitrij Alfredowitsch. Früher führte Dmitrij König seine eigene Farmerwirtschaft, in der er etwa 180 Hektar Weiden hatte, musste sich aber wegen der hohen Abzüge für den Rentenfonds davon absagen. Heute hat die Familie König eine ziemlich große Nebenwirtschaft, in der man Kühe, Schafe und Pferde züchtet. Für seine Wirtschaft pachtet Dmitrij König das Territorium des ehemaligen Limonadengeschäfts. Er brachte es in Ordnung und umzäunte es. „Aber dort kann ich auch nicht so viel Tiere halten, wie ich will. Schon im Herbst wird von der Regierung ein neues Gesetz verabschiedet, in dem sie festlegt, auf welcher Fläche wie viele Tiere gehalten werden dürfen. Wegen des geringsten Verstößes werden sofort Strafsanktionen festgesetzt“, bedauert der Landwirt.

Besonders viel Aufmerksamkeit schenken die Eltern Irina und Dmitrij König ihren Kindern. Der kinderreiche Vater ist überzeugt, dass im Leben einer Familie der Sport ein untrennbarer Bestandteil sein muss. Besonders lieben die jungen Königs Eishockey und Schilaufen. Jedes Jahr beteiligen sie sich an der allrussischen Aktion „Lyschnja Rossii“ (zu

Deutsch: Schispur Russlands) und gewinnen dabei Preisplätze, Timofej war einmal sogar der Beste. „Unsere ältesten Söhne haben auch viel Spaß bei der Beschäftigung mit den Pferden, sie verstehen sich mit ihnen ganz gut“, freut sich das Familienoberhaupt.

„Die Knaben langweilen sich, wenn sie nichts zu tun haben. Sie lieben es, mit der Laubsäge allerlei Erzeugnisse auszusägen und sie ihren Verwandten und Freunden zu schenken. Das Aussägen ist Dmitrijs Hobby, wahrscheinlich haben die Kinder es von ihm geerbt“, teilt die Mutter Irina stolz mit.

Im Familienhaus König gibt es keinen Fernseher, aber der Computer ist den Kindern nicht verboten. Doch die Eltern sind streng und kontrollieren ihre Kinder, welche Internet-Seiten sie listen und mit welcher Information sie sich vertraut machen. Auf die Frage, ob die Eltern ihre Kinder manchmal bestrafen, gesteht Dmitrij König ehrlich: „Unsere Kinder sind wie alle gewöhnliche Kinder. Manchmal werden sie auch bestraft, aber ohne Wut und mit Erläuterungen zu bestimmten Handlungen. Ein Kind versteht es bei der ersten Andeutung, dem anderen muss man es mehrmals wiederholen. Das machen wir, die Eltern.“ Auch über den Glauben ihrer Kinder meint er, dass man zu Gott durch die Erklärung der Eltern und durch ihr gutes Vorbild kommt.

In einer großen Familie ohne Streit zu leben, ist eine ganze Kunst. Das Geld reicht nicht aus? Aber mit Geldmitteln gibt es auch in einer kleinen Familie Probleme, und in einer kinderreichen umso mehr: Doch man muss sich anpassen und mit etwas Bescheidenem begnügen, sind die Eheleute König überzeugt. Über die Kleidung herrscht in der Familie eine nicht verlaubliche Übereinkunft: Die Kleinsten tragen die Sachen nach den älteren Kindern. „Als in den 1990er Jahren in Russland die Situation instabil war, halfen die nach Deutschland übersiedelten russlanddeutschen Familien den hier gebliebenen beispielsweise durch das Rote Kreuz. Unser Pastor aus Slawgorod Pjotr Isaak sagte uns damals, dass es eine zeitweilige Hilfe ist und wir selbst unsere eigenen Unternehmen gründen müssen. Damals eröffneten unsere Glaubensbrüder in Slawgorod Möbelabteilungen, Unternehmen für Autoreparatur und anderes mehr. Heute sind wir mehr oder weniger auf den Beinen und helfen uns selbst“, sagt Dmitrij König.

Heute machten wir den Leser mit der großen und freundlichen Familie König aus dem Rayon Burla bekannt. Wir können ihren Ansichten über das Leben zustimmen oder nicht, aber in einem haben sie bestimmt recht: Den Kindern muss man in der Familie viel Aufmerksamkeit schenken und dabei müssen die Eltern für sie ein gutes Vorbild sein. Gerade in solchen Familien werden die Werte und Normen einer Gesellschaft an die neue Generation weitergegeben.

Deutsch von Maria ALEXENKO

Deutsch von Swetlana DJOMKINA

Altaier Schülerinnen in Tomsk

Die Deutschliebhaber der Altairegion stellen oft ihre Kräfte in Deutsch in verschiedenen Wettbewerben auf Probe und zeigen gute Resultate. So beispielsweise die zwei Schülerinnen, Kathrin Zbiranik und Jelisaweta Forlenkowa, aus der Mittelschule des Dorfes Prigorodnoje, Munizipalbildung Slawgorod. In diesem Jahr wurden sie Finalistinnen der Distanzetape des regionalen Schülerwettbewerbs „Liebe und kenne die deutsche Sprache und Kultur“, das von der Regionalen nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai durchgeführt wird. Diesem Sieg folgte ihre Teilnahme an der Direktetape dieses Wettbewerbs.

Die direkte Etappe fand im April in Barnaul auf der Basis des Linguistischen Instituts der Altaier Pädagogischen Universität statt. Als Ergebnis belegte Kathrin Zbiranik den ersten Platz unter den Schülern der 10.-11. Klassen und wird sich am föderalen ethnokulturellen Sprachlager beteiligen, das in diesem Jahr in Deutschland organisiert wird. Die anderen Gewinnerinnen in diesem Wettbewerb waren die Schülerinnen aus dem Deutschen Nationalen Rayon Karina Wolf und Diana Kaiser. Die nächste Etappe für alle drei jungen Deutschliebhaberinnen war der Zwischenregionale

Wettbewerb der Kenner der deutschen Sprache „Deutsch aktiv 2019“, der im Mai im Russisch-Deutschen Haus in Tomsk stattfand. Dieser Wettbewerb erfolgte unter Mithilfe des Internationalen Verbands der deutschen Kultur im Rahmen des Programms zugunsten der Russlanddeutschen laut dem Beschluss der Deutsch-Russischen Regierungskommission für die Angelegenheiten der Russlanddeutschen. Der Wettbewerb versammelte junge Kenner der deutschen Sprache aus den Gebieten Nowosibirsk, Omsk, Kemerowo, Tomsk, aus der Republik und der Region Altai.

Die Schülerinnen der Altairegion kamen zu diesem Wettbewerb in Begleitung der Fremdsprachenlehrerin der Mittelschule Prigorodnoje und Leiterin des Klubs für Deutschliebhaber des Slawgoroder Begegnungszentrums, Tatjana Pizun. Obwohl die Konkurrenz sehr hoch war, meisterten die Altaier Deutschliebhaberinnen alle Wettbewerbsetappen. Während zwei Tagen stellten die Wettbewerbsteilnehmer ihre Sprachkenntnisse in fünf Aufgaben „Sprechen“, „Hörverstehen“, „Leseverstehen“, „Schreiben“ und „Geschichte der Russlanddeutschen“ vor. Sie machten Übungen zum Hörverstehen und Lesen, sprachen Deutsch zu bestimmten Themen mit einem Muttersprachler, schrieben einen Brief im Namen eines deutschen Aussiedlers. Außerdem stellten sie ihre Kenntnisse in Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen mittels eines Tests auf Probe.

Die Kenntnisse der Wettbewerbsteilnehmer wurden von der Jury be-

wertet, die aus Pädagogen und Dozenten verschiedener hiesiger Bildungseinrichtungen bestand. Außerdem schlossen sich der Konsul-Attaché des Generalkonsulats Deutschlands, Gerrit Rosing, und die Mitarbeiterin der Botschaft Deutschlands in Bischkek, Ajgul Dshamakejewa, der Einschätzung der Sprachkompetenz der Teilnehmer an. Den Worten des Ersten nach war er von den Sprachkenntnissen der Teilnehmer tief beeindruckt. „Die deutsche Sprache ist die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der deutschen Gemeinden, die die Einwohner Russlands und Deutschlands vereint. Ich rufe alle auf, auch weiter Deutsch zu lernen“, so Gerrit Rosing.

Neben den Wettbewerbsaufgaben boten die Organisatoren den Teilnehmern auch ein Kulturprogramm an. So organisierten die Mitglieder des Jugendklubs „ImmerJung“ des Russisch-Deutschen Hauses ein Bekanntschaftsabend „Treffen mit Freunden“ und eine Stadtrundfahrt „Auf deutschen Spuren in Tomsk“ in deutscher Sprache.

Parallel wurde ein Arbeitstreffen für die Leiter der Klubs für Deutschliebhaber durchgeführt. Wäh-

rend des Treffens teilten die Lehrkräfte ihre praktischen Erfahrungen mit, und Irina Michajlowa, die Leiterin des Tomsker ethnokulturellen Sprachlagers „Sommercamp“, stellte Spieltechnologien vor, die in den Sprachklubs eingesetzt werden können.

Anschließend wurden alle Teilnehmer mit Urkunden und Geschenken ausgezeichnet. Die Vertreterinnen der Altairegion zeigten in diesem Wettbewerb hohe Resultate. Diana Kaiser aus dem Deutschen Rayon belegte den dritten Platz unter den Schülern der 10.-11. Klassen. Sondergeschenke bekamen auch die anderen zwei Altaier Schülerinnen Karina Wolf (DNR) und Kathrin Zbiranik aus Prigorodnoje. Weniger als ein Punkt fehlte ihnen für die Preisplätze. Trotzdem waren alle drei Altaier Schülerinnen sehr zufrieden. Sie versprachen, ihre Kenntnisse zu verbessern und an diesem Wettbewerb noch einmal teilzunehmen, um zu bestätigen, dass die Altaier Jugend viel erreichen kann.

Jekaterina PIZUN,
Schülerin der Mittelschule
des Dorfes Prigorodnoje

Nina PAULSEN

30 Jahre Gründung der Unionsgesellschaft der Sowjetdeutschen „Wiedergeburt“

Die Liberalisierung des gesellschaftlichen Lebens in der Sowjetunion nach dem Machtantritt von Michail Gorbatschow 1985 schuf nicht nur Voraussetzungen für die Aufarbeitung der Geschichte der deutschen Minderheit, sondern weckte auch Hoffnungen auf die Wiederherstellung der lang ersehnten Gerechtigkeit. Ab Ende der 1980er Jahre entstand in der Sowjetunion eine gesellschaftliche Bewegung für die Wiedergeburt, Erhaltung und Entwicklung der national-kulturellen Identität der Russlanddeutschen.

Den Höhepunkt dieser Bewegung bildete 1989 die Gründung der „Allunionsgesellschaft der Sowjetdeutschen ‚Wiedergeburt‘ für Politik, Kultur und Bildung“, kurz „Wiedergeburt“. Die Autonomiebewegung ab Ende der 1980er Jahre knüpfte an die der 1960er Jahre an. Damals, nach der Teilrehabilitierung durch den Erlass von 1964, schöpften viele Russlanddeutsche neue Hoffnung auf Wiederherstellung der Gerechtigkeit. In einigen Landesteilen bildeten sich Initiativgruppen, es wurden Unterschriften gesammelt und Delegationen (1965) nach Moskau entsandt, die auf einer vollen Rehabilitation bestanden und die Wiederherstellung der Wolgadeutschen Republik forderten. Diese Bemühungen führten jedoch zu keinem entscheidenden Ergebnis.

Erst die Liberalisierung des gesellschaftlichen Lebens im Zuge von Glasnost und Perestroika nach 1985 schuf wieder Voraussetzungen für eine breite nationale Bewegung der Russlanddeutschen. Schon im April 1988 kamen ca. 14 Vertreter örtlicher Initiativgruppen der Autonomiebewegung nach Moskau und bildeten hier eine dritte Delegation der Sowjetdeutschen, um mit den Staats- und Parteibehörden des Landes Verhandlungen über die Lösung der Probleme der Deutschen in der UdSSR zu führen. In kurzen Abständen folgten dann die vierte Delegation mit 56 Personen und die fünfte mit 103 Personen.

Der Zeitraum zwischen der 5. Delegation im Oktober 1988 und der Gründungskonferenz der „Wiedergeburt“ im März 1989 war nicht nur durch eine produktive organisatorische Arbeit der Autonomie-

aktivisten gekennzeichnet, sondern auch durch zahlreiche Veröffentlichungen und Diskussionen über die Probleme der Deutschen in der Sowjetunion in der Zentral- und Lokalpresse. Die russlanddeutsche Thematik kam allmählich auch auf die Tagesordnung öffentlicher Veranstaltungen. So wurden in Pallasowka, Wolga, ein „Neues Leben“-Leserklub und in Slawgorod, Altai, ein „Rote Fahne“-Leserklub gegründet. Überall in den Regionen fanden Versammlungen statt, auf denen die Probleme der Deutschen und ihre Zukunft diskutiert sowie Aufträge und Vorschläge für die Gründungskonferenz der Unionsgesellschaft gesammelt wurden.

Die Gründung der Unionsgesellschaft der Sowjetdeutschen „Wiedergeburt“ vom 29. bis 31. März 1989 im Konferenzsaal des Polytechnischen Museums in Moskau war einer der Höhepunkte der deutschen Autonomiebewegung in der Sowjetunion der Nachkriegszeit und ein weiterer Schritt zur erhofften Wiederherstellung der Wolgadeutschen Autonomie. Sie versammelte 146 Konferenzteilnehmer aus dem Wolgagebiet, aus Kasachstan, Moldawien, Kirgisien, der Ukraine, aus den Gebieten Omsk, Kemerowo, Nowosibirsk, aus der Altairegion und anderen Orten.

Heinrich Groth, ein Wissenschaftler aus Berdjansk, der sich von Anfang an als führende Persönlichkeit durchsetzte, wurde zum Vorsitzenden der „Wiedergeburt“ gewählt. Sein Stellvertreter wurde Hugo Wormsbecher, Schriftsteller und Publizist, der bereits an der Autonomiebewegung der 1960er Jahre beteiligt gewesen war.



Während der 4. Konferenz der Gesellschaft „Wiedergeburt“.

Die Teilnehmer der Gründungskonferenz nutzten nach der Rückkehr aus Moskau jede Möglichkeit, ihre Landsleute über den Verlauf der Konferenz und ihre Ergebnisse zu informieren. In den nachfolgenden Monaten wurden in mehreren Regionen Zweigstellen der „Wiedergeburt“ gegründet. Auch in Slawgorod erklärte die Sitzung des „Rote Fahne“-Klubs am 4. Juni 1989 die Gründung einer „Wiedergeburt“-Zweigstelle, die dann als eine der Ersten in der UdSSR offiziell registriert wurde. Damals wohnten in Slawgorod und den umliegenden Dörfern rund 25 Tausend Bürger deutscher Abstammung.

Wichtigstes Anliegen der neuen Organisation war der Rehabilitierungsprozess der Russlanddeutschen, der unmittelbar mit der Wiederherstellung der Autonomie verbunden war, die Pflege und Förderung der deutschen Sprache, der Kultur und der Traditionen der Russlanddeutschen sowie die Erforschung und Dokumentation der eigenen Geschichte gehörten zu den Schwerpunkten.

Allerdings entwickelten sich die Autonomiebestrebungen von Anfang an dramatisch. Der entscheidende Punkt, der zur Spaltung führte und die Bewegung schließlich zum Erliegen brachte, war die Frage, wie die Autonomie zu bewerkstelligen sei. Der Flügel um den stellvertretenden Vorsitzenden Hugo Wormsbecher wollte sich zunächst mit einer Autonomie ohne eigenes Territorium zufriedengeben. Anders dagegen der Flügel um den Vorsitzenden Heinrich Groth, der die Wolgarepublik möglichst sofort und in den alten Grenzen wiederhergestellt wissen wollte. Schließlich kam es innerhalb der Organisation zur endgültigen Spaltung. Im Juni 1991 organisierte sich die Gruppierung um Hugo Wormsbecher im „Verband der Deutschen der UdSSR“ neu. Der Kulturarbeiter widmete sich der ebenfalls 1991 gegründete „Internationale Verband der deutschen Kultur“ (IVDK) - derzeit der wichtigste Ansprechpartner der deutschen Regierung,

der die Mehrheit der russlanddeutschen Organisationen in Russland vereint. Im Ergebnis all der Bemühungen beschloss das russische Parlament im Mai 1991 ein „Gesetz zur Rehabilitation der repressierten Völker“ und die Wiederbelebung des 1928 gegründeten und 1939 aufgelösten deutschen Rayons Halbstadt in der Altairegion sowie am 18. Februar 1992 die Gründung des nationalen Rayons Asowo im Gebiet Omsk in Sibirien.

Dass die Frage der Wiederherstellung der Deutschen Autonomie in Russland endgültig vom Tisch ist, bestätigen auch die jüngsten Entwicklungen. Schon 1996 sollte das Gesetz der Russischen Föderation „Über die nationale kulturelle Autonomie“ die „territoriale Fixierung“ bei der Lösung der „deutschen Frage“ überwinden. Ab 1998 etablierten sich landesweit zahlreiche lokale Ableger der „Föderalen national-kulturellen Autonomie der Russlanddeutschen“. Mit Unterstützung aus der Bundesrepublik wird versucht, die deutsche Kultur und Sprache soweit wie möglich am Leben zu erhalten.

Den Höhepunkt der langjährigen geschichtlich folgenlosen Entwicklung in Sachen Wiederherstellung der Deutschen Autonomie bildete 2016 der Erlass „Über erstrangige Maßnahmen zur Rehabilitation der Russlanddeutschen“ von Präsident Putin, der die im Erlass des Präsidenten Jelzin vom 21. Februar 1992 verankerte Wiederherstellung der „russlanddeutschen Staatlichkeit“ gar nicht mehr enthält. Im Endergebnis hat die „Wiedergeburt“ ihr Ziel, die historische Gerechtigkeit wiederherzustellen und die endgültige Rehabilitation der Russlanddeutschen in Form der rechtswidrig liquidierten Staatlichkeit zu erlangen, nicht erreicht. Aber sie hat die Volksgruppe aufgerüttelt und bei vielen das nationale Selbstbewusstsein geweckt.

Gekürzt von Erna BERG
Foto: ZfD-Archiv

Swetlana DJOMKINA (Text und Foto)

Ihre Leidenschaft sind Bücher

Am 27. Mai feiern die Mitarbeiter der russischen Bibliotheken ihren Berufstag. Bei Sofja Lasarewna Bulenok aus Slawgorod, obwohl sie schon lange nicht arbeitet, ist mit diesem Berufstag viel verbunden. Mehr als 37 Jahre war sie der Arbeit in der Bibliothek im Dorf Nekrassowo, Rayon Slawgorod (jetzt Halbstadt, Deutscher Nationaler Rayon), treu und war an der Schaffung des gegenwärtigen zentralisierten Bibliothekssystems beteiligt. Am ersten Mai feierte Sofja Bulenok ihren 90-jährigen Geburtstag, und heute berichtet sie ausführlich über ihr Leben und ihre Arbeit.

Sofja Bulenok stammt aus einer Bauernfamilie. Sie wurde 1929 im Dorf Tschjornyj Dol (jetzt Archangeljskoje), wo damals ihre Eltern Lasarj und Sinaida Kotow lebten, geboren. Hier arbeiteten Sofjas Eltern in der hiesigen Kolchose. Das Familienoberhaupt war Brigadier, Sinaida erfüllte mit den anderen Frauen verschiedene Aufgaben. Sie züchtete Ge-

müse, pflegte Tiere und sprang überall ein, wo Not am Mann war. Sofjas Kindheit war nicht leicht. Gemeinsam mit ihren Brüdern, und sie war die einzige Tochter in der Familie, half das Mädchen ihren Eltern. Schon mit sechs Jahren melkte sie die Kuh. „Die Mutter ging früh zur Arbeit und niemand konnte es außer mir machen“, erinnert sich Sofja Lasarewna.

Als sie zwölf Jahre alt war, begann der Große Vaterländische Krieg. Sofjas Vater und ihr ältester Bruder gingen an die Front. Seit dieser Zeit begann Sofja ihrer Mutter in der Kolchose zu helfen. Sie erinnert sich gut an das Pflügen mit Stieren, Heubeschaffung und Tierpflege. Doch auch in dieser schwierigen Zeit fand Sofja Zeit für ihre Lieblingsbeschäftigungen. Sie las viel und gern und beteiligte sich an der Laienkunst, wo sie Gedichte mit Vergnügen deklamierte. Nach dem Krieg, als das Familienoberhaupt nach Hause zurückkehrte, übersiedelte die Familie Kotow ins Dorf Nekrassowo.

Dort begann die 17-jährige Sofja in der Post zu arbeiten. Nach mehr

als einem Jahr bekam sie den Vorschlag, die hiesige Bibliothek zu übernehmen. So wurde ihre Leidenschaft für Bücher ihr Beruf für das ganze Leben.

Die Bibliothek, in der sie alle Aufgaben alleine erfüllte, zählte nur ein Häufchen von Broschüren und befand sich damals in einem Zimmer ohne Heizung im Gebäude der alten Apotheke. Mit Fleiß und Eifer begann die junge Bibliothekarin alles in Ordnung zu bringen. Unter ihrer Leitung wurde die Bibliothek mit allem Nötigen versorgt und der Bibliotheksfonds wuchs mit der Zeit auf 29 Tausend Bücher. „Es war von Anfang an nicht einfach, die Leser in die Bibliothek zu locken“, schildert Sofja Bulenok. Die Dorfbewohner waren meistens Deutsche und viele darunter Gläubige. Aber die Bibliothekarin verstand es ausgezeichnet, für jeden individuell ein interessantes und passendes Buch zu finden. Die Dörfler sprachen verschiedene deutsche Dialekte, die Sofja Bulenok schnell zu verstehen lernte. Später wurde Sofja Deputierte des hiesigen



Sofja Lasarewna Bulenok.

Dorfsowjets, danach war sie vier Jahre Abgeordnete des regionalen Sowjets der Volksdeputierten.

Ihren Mann Nikolaj Bulenok heiratete Sofja im Jahre 1950. Er unterrichtete Körperkultur in der hiesigen technischen Berufsschule Nr. 22. Die Eheleute erzogen zwei Töchter. Die älteste Tochter Galina wurde 1951

MENSCHEN UNTER UNS

geboren. Nach vier Jahren kam die Tochter Natalja zur Welt. Das Familienoberhaupt las auch gern. „Mit dieser Liebe zu den Büchern erzogen uns die Eltern“, sagt die Tochter Natalja Bulenok. „Daneben übernahmen wir auch die deutsche Lebensweise“, schließt sich die Tochter Galina Charina dem Gespräch an. Die beiden erinnern sich an die Sauberkeit im Hof, im Garten, im und vor dem Haus.

Ihre Arbeit verließ Sofja Lasarewna im Jahr 1987, als die Bibliothek in Nekrassowo schon zum zentralisierten Bibliothekssystem gehörte. Ihr ruhmreicher beruflicher Weg wurde mit vielen Auszeichnungen belohnt, die Wichtigsten davon sind der Ehrentitel „Verdiente Mitarbeiterin der Kultur“, der Lenin-Orden und die Medaille für die Neulandgewinnung.

Im Jahr 1995, als ihr Mann starb, beschloss Sofja, Halbstadt zu verlassen und zu ihren Töchtern nach Slawgorod zu übersiedeln. Zurzeit kann man Sofja Bulenok trotz ihres Alters ohne Beschäftigung nicht sehen. Sie züchtet Blumen und liest bis heute gern. „So viel Zeitungen und Zeitschriften, wie Sofja Bulenok abonniert, bekommen nur wenige Menschen in Slawgorod“, sagt übrigens die für diesen Stadtteil zuständige Postträgerin.

Unbeugsame Optimistin

Die Zahl der Russlanddeutschen, die zu Lebzeiten Beachtliches geleistet haben, aber unbekannt geblieben sind, ist um ein Vielfaches größer als die Zahl unserer der breiten Öffentlichkeit bekannt gewordenen Landsleute.

Leider haben auch wir selbst viele unserer „Vorzeige-Russlanddeutschen“ vergessen. Eine von diesen zu Unrecht Vergessenen ist Alwine Benner, die am 24. Mai dieses Jahres 115 Jahre alt geworden wäre. Eigentlich gehörte sie zu den russlanddeutschen Schreibenden, die es nach der Zeit des großen Schweigens (1941-1956) als Erste wagten, das deutsche Wort in der Sowjetunion wieder aufleben zu lassen. Russlanddeutsche Dichter jener Zeit mussten sich dabei wohl oder übel auf Lyrisches zurückziehen, denn es blieb für sie auch unter Chruschtschow und Breschnew gefährlich, die Wahrheit über ihr Schicksal in die Welt zu tragen.

So blieben die Titel der Gedichte von Alwine Benner unverdächtig: „An die Sonne“, „Regentropfen“, „An meine Enkelin“ usw. Dass sie gelegentlich auch den Komsomol,

das Parteibuch und Lenin erwähnte, ist selbstverständlich. All das gehörte zur Lebensweise der Ex-Sowjetunion, war Bestandteil des Lebens jeden Bürgers und konnte nicht einfach schweigend umgehen werden.

Ihre ersten Gedichte schrieb Alwine Benner noch als 15-jähriges Mädchen. Auch nach dem Krieg schrieb sie ihre Verse, aber erst ab 1957 konnten diese in den Zeitungen „Rote Fahne“ (Slawgorod, Altai), „Freundschaft“ (Kasachstan) und „Neues Leben“ (Moskau) veröffentlicht werden. Ihre lyrischen Gedichte waren bei den Lesern beliebt. Besonders aber gern schrieb die Dichterin für Kinder und Jugendliche. Die bekannteren russlanddeutschen Autorinnen und Autoren Nelly Wacker, Dominik Hollmann, Wolde- mar Ekkert und Alexander Henning hoben zum 65. Geburtstag Alwine Benners deren Beitrag zur Kinderliteratur hervor: „Die Kinderecken all unserer Zeitungen sind der betagten Dichterin zu Dank verpflichtet. Ihre Feder dient den kleinen und jugendlichen Lesern.“

Alwine Benner wurde in Walter

an der Wolga geboren. Sie absolvierte die Pädagogische Hochschule in Engels und war seit 1928 Lehrerin in ihrem Heimatdorf Walter in der Republik der Wolgadeutschen. Auch nach dem 28. August 1941 übte sie diesen Beruf in Sysran (heute wieder Samara), Gebiet Kujbyschew, bis zu ihrer Frühpensionierung 1958 aus, die wegen eines schweren Augenleidens notwendig geworden war.

Dem Schreiben aber blieb sie treu, und alles, was sie schrieb, war durchdrungen von einem unbeugsamen Optimismus - trotz allem! Ihr menschenliebendes Herz blieb am 1. August 1975 stehen. Ihr trauernten Tausende ihrer Schüler und Landsleute nach, denen sie ihren Optimismus und ihre Liebe zu den Menschen hinterließ.

In dem Gedicht „Gedankensplitter“ schrieb sie:

*Ein offenes Herz gleicht
einem frischen Quell,
der aus der Erde sprudelt silberhell.
Hier macht der Wanderer gerne Rast,
ob leicht, ob schwer ist seine Last.*

Diese Worte sind ein Spiegelbild der Seele der Dichterin.

Alwine BENNER Die kleine Näherin

„Dreh dich, Rädchen,
summ, summ, summ,
Näherin sein, ist gar nicht dumm.
Kleider braucht ja Jung und Alt,
Näherin werde ich schon bald.“
So hört man die kleine Käth
lustig singen, wenn sie näht.
Sie versteht aus Tuch und Seide
hübsche Kleider zuzuschneiden
und zu nähen, dass sie blitzen
und wie angegossen sitzen.
„Solch ein Kleidchen lässt
sich tragen“,
hört man dann die Leute sagen.
„Wie's der Kleinen artig steht!
Hat nicht Käthe es genährt?“

Freilich sind die Kunden heute
Puppen nur und kleine Leute,
doch sie übt sich, dass sie dann
auch für Große nähen kann.

An die Sonne

Erwarte froh,
dich, Sonne, jeden Morgen.
Kaum bist du da,
schaust du zu mir herein,
verscheuchst im Nu
die kleinen Alltagsorgen
mit deinem hellen,
freudenvollen Schein.

Ich seh's nicht gern,
wenn Nebel dich umschleiert,
wenn Wolkenblei

verdeckt dein Angesicht,
wenn deiner Strahlen
lichterloses Feuer
nur spärlich
durch die dunklen Ballen bricht.
Mir war stets lieb
dein Hell und deine Glut -
(sie gaben mir stets Kraft
und frohen Mut),
das lichte Wesen
deiner goldnen Scheibe.

Kannst aber nicht
vor meinem Fenster bleiben,
musst weiterziehen
und machen deine Runde.
Hab, Sonne, Dank'
für die lichten Stunden.

Das tapfere Mäuschen Quick

Es lebte einmal eine Mäusenfamilie: der Vater Mausezahn, die Mutter Mausgrau und das kleine Mäuschen Quick. Die Eltern sammelten Kinderzähne. Der Vater musste viel arbeiten, um die Mäusenfamilie zu ernähren. Er arbeitete den ganzen Tag: vom Morgen bis zur späten Nacht. Quick war sehr wissbegierig und noch klein, die Eltern ließen ihn zu Hause. Aber das kleine Mäuschen wollte seinen Eltern helfen!

Einmal in der Nacht haute Quick von Zuhause ab, um selbstständig Kinderzähne zu sammeln. Zur Morgendämmerung kehrte er nicht nach Hause zurück. Als die Mutter aufwachte und den Sohn nicht fand, wurde sie traurig und suchte eifrig nach ihm. Sie suchte ihn überall: auf dem Feld, am Fluss, im Wald, aber Quick war nirgends. Die Mutter ging sehr traurig nach Hause. Als sie nach Hause kam, sah sie den glücklichen Sohn und war so froh ihn zu sehen, dass sie nicht einmal auf ihn schimpfte.

Die beiden Eltern fragten Quick, wo er war und was er machte. Quick erzählte, dass er spazieren ging, dass er in Tautropfen badete. Er verschwieg aber, dass er auf seinem Spaziergang fünf Kinderzähne gesammelt hatte. Es war sehr spannend, aber auch gefährlich für ihn. Im ersten Haus fand er den Zahn und wollte schon nach Hause gehen, aber sein Schwanz blieb zwischen den Klauen einer großen Katzenpfote stecken! Quick gelang es, sich zu befreien, und er rannte ins folgende Haus. In allen Häusern, wo er war, wartete auf ihn die große, behaarte Gefahr - eine Katze.

Quick versteckte die Kinderzähne im Zimmer, unter seinem Bett. Als die Mutter das Zimmer in Ordnung brachte, fegte sie unter dem Bett fünf

Kinderzähne hervor. Es war für die Mäusenfamilie ein guter Gewinn. Die Mutter fragte: „Woher hast du diese Kinderzähne?“ Nun erzählte Quick über seine Abenteuer. Seit dieser Zeit nahmen die Eltern den Sohn immer mit, wenn sie sich auf die Suche von Kinderzähnen begaben.

Tatiana BUBNOWA,
Halbstadt

Achtung! Wettbewerb!

Lieber Leser, wir erinnern dich an das Wettbewerb, das von der ZfD-Redaktion ins Leben gerufen wurde. Wie wär es da mit Märchenschreiben? Hier bringen wir ein Angebot, eine Idee für den Anfang. Du brauchst ein reines Blatt Papier, eine einfallsreiche Feder, ein bisschen Phantasie und... die Geschichte ist fertig. Die Besten werden wir in der Kinderecke veröffentlichen. Na, los geht's! Viel Spaß beim Fabulieren!

Das Mäuschen Quick
Es lebte einmal eine Mäusenfamilie: Vater Mausezahn, Mutter Mausgrau und das kleine Mäuschen Quick. Eines Tages...

Und was eines Tages geschah - lustiges oder trauriges, was ihr eben wollt - sollt ihr, liebe Leser, selber fabulieren.

Die Märchen sind per Post oder per E-Mail bergea@mail.ru bis Ende Mai im Format bis zu 5000 Zeichen zu senden.

Zum Lesen und Nacherzählen

Das Beispiel

Robert war eigensinnig und wollte sich nicht waschen.

Die Mutter ermahnte ihn: „Schäme dich, Robert! Alle waschen sich. Sogar Mieke. Schau nur mal, wie fleißig sie sich wäscht!“

Robert schaute dem Kätzchen eine Zeitlang zu. Als etwas später die Mutter wieder in die Küche kam, blieb sie vor Erstaunen stehen. Er beleckte seine Hand und fuhr sich dann mit der Faust über Augen, Nase und Mund.

„Junge, was machst du da?“

„Waschen.“

„Mit der Zunge?“

„Wie Mieke. Ich kann es bald gerade so gut wie sie.“



Der kleine Rechenmeister

Zählen konnte Heinz noch nicht, aber das Rechnen hatte er schon raus. Einmal brachte der Vater Nüsse nach Hause, die sollte Heinz jetzt teilen. Sein Schwesterchen Marie war auf Vaters Schoß gekrochen und schaute zu. Heinz legte die Nüsse zu je einer auf zwei Häufchen. Eine hierhin, die andere dorthin, eine Nuss nach rechts, die andere nach links. Das war gar nicht so schwer, wie es anfänglich schien. Aber das Schwere kommt gewöhnlich hintennach, und so ging es auch Heinz. Eine Nuss blieb übrig. Wohin mit der jetzt?

Sie sich hinlegen, wäre nicht brüderlich, sie Marie zuteilen, hieß sie beleidigen. Vor lauter Denkanstrengungen faltete sich des Jungen Stirn. Aber dann leuchteten in seinen Augen zwei Sternchen auf. Ja, ja, der Vater merkte, sein Söhnchen hatte die richtige Lösung gefunden.

Mit einer entschiedenen Handbewegung schieb Heinz die unpaarige Nuss weit von sich, bis mitten auf den Tisch und achtete weiter nicht mehr auf sie.

Da sagte der Vater: „Heinz, da ist ja noch eine Nuss liegen geblieben.“

„O!“, antwortete der Junge. „Die ist hohl.“

Beide Erzählungen von Dietrich REMPEL

Kluger Einfall

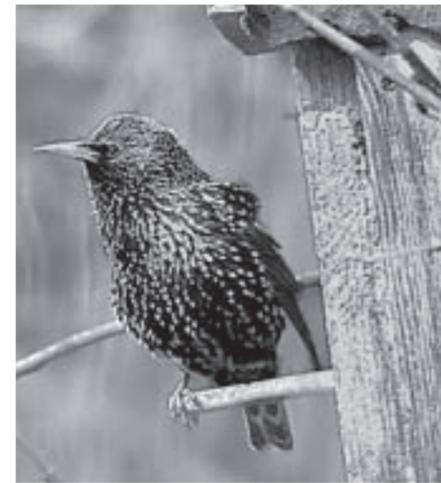
Im Sowchosegarten steht ein alter Pappelbaum. An seinem knorrigen Stamm schimmert eine kleine runde Öffnung, hier nisten jeden Sommer Stare. Wenn sie nach ihrer langen Reise ankommen, gehen sie sofort ans Werk. Die gefiederten Sänger schlüpfen ins Astloch und schaffen das alte Stroh und die Federn heraus. Dann beginnt der Bau des neuen Nestes.

Es ist fürwar interessant, diese fleißigen Geschöpfe zu beobachten. Bald bringt das Männchen, bald das Weibchen Grashalme oder Federn im Schnabel. Das Männchen fliegt an, setzt sich auf den Rand des Eingangs und ruft solange bis das Weibchen herauskommt. Dann schlüpft es hinein. Unermüdlich, von früh bis spät, bauen die Vögel ihr Nest.

So war es auch diesmal. Da aber ereignete sich etwas, was unsere Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Als das Nest fix und fertig war, kam ein anderes Starenpaar und wollte Einzug halten. Es gab Streiterei. Die Stare rauften sich, dass die Federn nur so flogen. Der Kampf währte über eine Woche, und niemand von den Vögeln konnte in Ruh und Frieden das Nest bewohnen.

„Sind die aber dickköpfig, diese Stare!“, meinte mein Nachbar, ein Gärtner, der ein leidenschaftlicher Naturfreund ist.

„Da wird wohl guter Rat teuer sein!“, bemerkte jemand. Der Gärtner sann eine Weile



nach, dann ging er seines Weges. Am nächsten Tag brachte er an der Pappel ein Starenhaus an.

Ein kluger Einfall! Und siehe da! Die Vögel leben jetzt als gute Nachbarn nebeneinander und bereiten dem Gärtner und den Kindern viele Freude. Besonders rührend ist ihr vierstimmiges Frühlingslied vor Sonnenaufgang, wenn der alte Gärtner seinen Rundgang macht.

Woldemar HERDT
Alles aus dem „Rote Fahne“-Archiv

Seite vorbereitet von Erna BERG

Z für DICH
ZEITUNG

Karl-Marx-Straße, 144, Slawgorod,
Region Altai, 658820 Russland
Tel./Fax: 007\38568\52845,
e-mail: azfdi@ab.ru

658820, Altayskij kraj, g. Slawgorod, ul. K. Marksa, 144
Tel./Faks: 007\38568\52845, e-mail: azfdi@ab.ru

Chefredakteur: Henry ROHR, Redakteurin: Swetlana DEMKINA
Hauptredaktor: G. F. POOP, Chefredaktor: S. B. DEMKINA

Газета выходит ежемесячно.
Заказ № 8625
Тираж 614 экз.

Отпечатано в ОАО «ИПП «Алтай»
(656043, Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105)
Подписной индекс: 50354. Свободная цена.

С вопросами и пожеланиями по доставке газеты в Алтайском крае
обращаться в почтовые отделения.

Свидетельство о регистрации СМИ ПИ № ФС 77 - 69111 от 14.03.2017 г.
выдано Федеральной службой по надзору в сфере связи,
информационных технологий и массовых коммуникаций.

УЧРЕДИТЕЛИ: Управление печати и массовых коммуникаций Алтайского края
и краевое государственное унитарное предприятие газета «Алтайская правда».
Адрес редакции и издателя: 656049,
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105
Тел./Факс: (3852) 35-31-44, e-mail: mail@ap22.ru